

A
52

HA 232

C 592



S e m e s t e r a r b e i t

1935/1936.

Bertha K e m p e.

stud.paed.



Semester Report

1935/1936

Bertie Kemp
atg. p. 2.

H a l d e n k i n d e r .

Beobachtungen im Beuthener Industriegebiet.



12

H a l b e n k i n d e r .

Beobachtungen im Bentheimer Industriegebiet.

SZ-M/398/1



28.04.

51

R4627 III

Plan der Arbeit.

Einleitung. Klärung der Begriffe: Halde,
Haldenkind.

I. Das Haldenkind bei der Arbeit.

- a) Allgemeiner Eindruck vom Leben und Treiben auf der Halde.
- b) Das Kohleklauben, An- und Abfahrt der Kohle.
- c) Schichtwechselfpause.
- d) Verwendung der gebrauchten Kohle.

II. Das Haldenkind zu Hause.

- a) Wohnung.
- b) Familienverhältnisse, Familienleben.
- c) Hilfeleistungen der Kinder.

III. Das Haldenkind in der Schule.

- a) Forderungen, die die Schule an Kinder und Eltern stellt.
- b) Inwieweit werden diese Forderungen erfüllt?

IV. Das schulentwachsene Haldenkind.

- a) Einstellung zur Berufsausbildung.
- b) Verdienstmöglichkeiten.
- c) Wie stehen diese jungen Menschen zur Familie und überhaupt zum Leben?
- d) Aufgaben der Erzieher.

Schluss.

Es klingt vielleicht sonderbar, wenn ich behaupte, hier in Beuthen zum ersten Mal den Ausdruck "Halde" und "Haldenkind" gehört zu haben. Zunächst konnte ich mir unter diesen beiden Begriffen wenig vorstellen. Eine Wanderung durch das oberschlesische Gruben- und Industriegebiet zeigte dann aber klar, was man unter "Halden" versteht. Das Wort selbst leitet sich her aus dem mittelhochdeutschen "halden", was senken oder neigen bedeutet. Als Halde bezeichnet man einen Lagerplatz für Massenschüttgut. Hier in Oberschlesien haben wir Dolomithalden (Abfälle der Erzproduktion), Schutthalden (taubes Gestein von der Kohle- und Erzförderung) sowie Sand- und Kohlehalden. Die aus der Erzwäsche freiwerdenden Sande häufen sich in den Schlammteichen, die man in den Grubengebieten findet. Immer höher und höher trägt sich der Sand auf, und so bilden sich langsam die Sandhalden. Reine Kohlenhalden findet man im Beuthener Bezirk nur bei den Beuthen-Gruben in Dombrowa. Hier handelt es sich um Aufschüttung von Staubkohle. An der Hohenzollern- und Heinitzgrube verwendet man die Staubkohle noch zur Brikettherstellung. Da die Beuthengruben keine Brikettfabrikation haben, wird die Staubkohle eben "geschüttet".

Wenn man hier im Beuthener Bezirk von "Halde" und "auf Halde gehen" spricht, sind fast immer die Kohlen- und Schutthalden der Beuthengruben (Dombrowa) sowie die Schutthalden der Karsten-Centrum- und Heinitzgruben gemeint. In den späteren Ausführungen wird dies noch näher erläutert werden.

Haldenkinder! Kinder der Halde! - Nur hier im Osten kennt man dieses Wort. Als Haldenkinder bezeichnet man solche Jungens und Mädels, die auf die Halde fahren, um Kohle zu klauben. Manch einer fragt gewiss, ob man denn überhaupt den Begriff "Haldenkind" schaffen könne, und was überdies

Besonderes dabei sei, wenn die Kinder hin und wieder oder auch häufiger auf die Halde gingen und Kohle klaubten!

Oft bin ich mit den Kindern zusammen gewesen - auf der Halde, zu Hause und in der Schule. So war es mir möglich, diese Kinder ziemlich genau kennen zu lernen, daneben auch die Eltern und die kleinen oder erwachsenen Geschwister. Wenn ich nun versuche, ein Bild von dem "Leben der Haldenkinder" zu geben, dann zeichne ich es so, wie es sich bei mir etwa im Laufe eines guten halben Jahres geformt hat. Meine Beobachtungen erstrecken sich aber nur über das Beuthener Gebiet.

Haldenkinder! Man kann unbedingt von diesem Typus sprechen. Das Wort bezeichnet nicht nur die Tätigkeit des Kohleklaubens, sondern umfasst überhaupt den gesamten Lebenskreis der Kinder.

Im allgemeinen ist wohl jeder, besonders aber der in ärmlichen Verhältnissen lebende Mensch, bestrebt, sich auf die eine oder andere Weise wirtschaftliche Erleichterung zu verschaffen. Hier im Beuthener Gebiet sind nun seit Jahren die Halden die naheliegendste Hilfsquelle für die Streckung des Kohlenvorrats. Der bei der Förderung der Kohle sich ergebende Staub und Abraum findet zumeist keine weitere Verwendung und wird eben, wie schon erwähnt, geschüttet (Kohle- oder Staub- und Schutthalden in Dombrowa, ferner Schutthalden der Heinitz- und Karsten-Centrumgrube). In sogenannten "Hunden", eine Art Kippwagen, wird dieser Abraum auf die Halden gefahren und täglich in gewissen Zeitabständen, je nachdem die Förderung ist, dort "geschüttet". Männer, Frauen und Kinder, häufig ganze Familien, durchsuchen diesen Staub und Abraum dann nach Kohlenstücken, die noch in grosser Anzahl zu finden

sind. Der Oberschlesier sagt: "Sie gehen auf Haldä um Kohlä", oder "Sie gehen kohläklauben". Der Ausdruck "auf Haldä gehen" kommt, soweit ich das feststellen konnte, aus dem polnischen "na hořda" = auf Halde gehen.

Tagaus, tagein, von früh bis spät und von spät bis früh herrscht auf den Halden ein reger Betrieb. "Das Betreten der Halden ist verboten!" oder "Das Betreten der Halden geschieht auf eigene Gefahr!" Stutzig bleibt der Fremde vor diesen Warnungstafeln, die an verschiedenen Stellen im Haldengebiet angebracht sind, stehen. Sonderbar mutet das Bild an: Unten die Warnungstafeln, und oben auf den Halden ein Betrieb wie in einem Ameisenhaufen. Die Leute kümmern sich nicht um Verbot und Gefahren. Immer wieder liest und hört man von Unglücksfällen auf den Halden. Die Kohleklauber wissen es genau, sind oft Zeugen oder gar selber die Opfer dieser traurigen Ereignisse gewesen. So kam schon einmal einer im Sammeleifer zu dicht an die "Hunde" heran und wurde überfahren, oder es löste sich ein mit Abraum gefüllter Kippwagen und stürzte die Halde herunter. Manch einer hat sich dabei eine Verletzung zugezogen. Beim Schütten drängen sich die Klauber oft so dicht an die "Hunde" heran, dass die herabrollenden Stein- und Schieferbrocken ihnen Hände und Füße aufschlagen. Besonders ungesund und gefährvoll ist das Kohleklauben auf den Halden der Karsten-Centrumgrube. Hier brennen die Halden stellenweise noch und entwickeln Gase. Den Frauen und Kindern vor allem wird es häufig dadurch während des Klaubens übel, und oft haben mir die Jungens und Mädels versichert, dass sie hier sehr ungern Kohle klaubten. Vielleicht vor knapp einem Jahre ist noch ein kleiner Junge verunglückt. Kinder haben bekanntlich für alles Verwendung und müssen alles untersuchen. Auf der Halde fanden nun ein paar Buben eine Zündschnur und

sind. Der Oberschlesier sagt: "Sie gehen auf Halde um Kohle", oder "Sie gehen Kohleklauben". Der Ausdrück "auf Halde gehen" kommt, soweit ich das feststellen konnte, aus dem polnischen "na kopal" = auf Halde gehen.

Tagen, tagen, von früh bis spät und von spät bis früh herrscht auf den Halden ein reger Betrieb. "Das Betreten der Halde ist verboten!" oder "Das Betreten der Halde geschieht auf eigene Gefahr!" Stutzig bleibt der Fremde vor diesen Warnungstafeln, die an verschiedenen Stellen im Haldeengebiet angebracht sind, stehen. Sonderbar mutet das Bild an: Unten die Warnungstafeln, und oben auf den Halden ein Betrieb wie in einem Ameisenhaufen. Die Leute kümmern sich nicht um Verbot und Gefahren. Immer wieder liest und hört man von Unglücksfällen auf den Halden. Die Kohleklauber wissen es genau, sind oft Zeugen oder gar selber die Opfer dieser traurigen Ereignisse gewesen. So kam schon einmal einer im Sammelteiler zu dicht an die "Hunde" heran und wurde überfahren, oder es löste sich ein mit Abrumm gefüllter Kippwagen und stürzte die Halde hinunter. Manch einer hat sich dabei eine Verletzung zugezogen. Beim Schütten drängen an die "Hunde" heran, und Schieferbrocken fallen. Besonders ungesund sind die Kohleklauben auf den Halden. Hier brennen die Gase. Hier entwickeln Gase. Den Tag wird es häufig dadurch und oft haben wir die Gase sie hier sehr ungut vor knapp einem Jahre vernünftigt. Kinder haben Verwendung und müssen Halde finden um ein



Dynamit zwischen dem Schutt. Während des Spiels entzündete sich der Sprengstoff, und einem der Jungen wurden dabei zwei Finger von der Hand gerissen. Trotzdem geht er aber immer wieder auf die Halde. Die Leute lassen sich durch nichts abschrecken. Das Kohleklauben bietet eine Verdienst- und Hilfsquelle, und diese wird ausgenutzt um jeden Preis.

Die meisten Kinder trifft man auf den Staub- und Stückhalden der Beuthengruben (Dombrowa). Hier ist das Klauben erlaubt, allerdings auf eigene Gefahr. Aus einem Umkreis von 2-3 Stunden, aus Karf, Bobrek, Stollarzowitz, Mischowitz und Friedrichswille kommen die "Klauber" mit ihren Wagen und Wägelchen angefahren. Auf Karsten-Centrum ist das Klauben der grösseren Gefahren wegen verboten. Da sich die Leute aber nicht zurückhalten lassen, werden sie schliesslich von den Aufsehern geduldet. Hin und wieder macht einer mal gehörig Krach und lässt die Klauber von der Polizei fortjagen. Was hilft's! Nach ein paar Stunden finden sie sich doch wieder ein. Auf der Heinitzgrube wird "dünn geschüttet", und deshalb lohnt sich hier das Klauben kaum. Nur wenige Leute trifft man dort an. Der Hauptbetrieb herrscht also, wie schon gesagt, in Dombrowa. Die Kinder gehen sehr gern Kohle klauben. Viele, viele habe ich gefragt, und immer wieder wurde mir, selbstverständlich mit einigen Ausnahmen, bestätigt, dass es Spass macht, auf die Halde zu gehen. Hier fühlen sie sich frei und ungezwungen, treffen viele Kameraden und Kameradinnen, und dann gibt es Spass. Gern schaute ich den Kindern bei ihrer Arbeit zu. Teils suchen sie auf der Staubhalde, teils auf der Stückhalde. Auf der Staubhalde ist reine Kohle, sogenannte Griesskohle, winzig kleine Stückchen, die im Staub eingebettet sind. Hier arbeiten die Kinder am liebsten zu zweien oder dreien, und zwar regelrecht organi -



Dynamit zwischen
entzündete sich
Jungen wurden
rissen. Trotz
Halbe. Die Leu
Des Kohleklump
quelle, und di
Die meisten Ki
Stückhalde de
das Klauen 2

Aus einem Umkreis von 2-3 Stunden, aus Karf, Bobrek,
Stoljarowits, Mischowits und Friedrichswille kommen
die "Klauer" mit ihren Wagen und Wägelchen ange-
fahren. Auf dem Zentrum ist das Klauen der grös-

egen verboten. Da sich die Leute
halten lassen, werden sie schliess-
sehen gebietet. Hin und wieder
gehört Krach und lässt die Klauer
fortjagen. Was hilft's! Nach ein
den sie sich doch wieder ein. Auf
wird "dünn geschüttet", und deshalb
das Klauen kann. Nur wenige Leute



und ungewungen, trifft
radinnen, und dann gibt
den Kindern bei ihrer A
auf der Stauhilde, tat
der Stauhilde ist rein
Kohle, winzig kleine St
bietet sind. Hier arbeit
zu zweien oder dreien,



siert. Damit die Kohle frei wird, muss der Staub gesiebt werden. Zum Teil kauft man die Siebe, zum Teil fertigen die Leute sie selbst an. Vielfach werden ziemlich grosse, runde Bratheringsbüchsen durchlöchert, oder man nimmt ein engmaschiges Drahtnetz und befestigt es an einem aus Latten gefertigten Rahmen. Ein Kind stellt sich ziemlich hoch auf die Halde und schippt den Kohlenstaub in einer bestimmten Bahn herunter, so dass schon viel Staub abgelagert. Ein zweites Kind siebt. Der Kohlenstaub wird in das Sieb gefüllt und kräftig durchgeschüttelt. Die frei gewordenen Kohlestückchen kommen in einen Eimer oder Sack, den der dritte "Kompagnon" dann in den Wagen leert. In ein bis zwei Stunden ist ein gewöhnlicher Handwagen gefüllt. Wenn die Kameraden noch nicht fertig sind, helfen die anderen rasch mit. Die Kinder haben durchweg ein gutes Gemüt und sind ungeheuer hilfsbereit. Besonders auf der Halde konnte ich das immer wieder beobachten. Ganz selbstverständlich hilft der stärkere Junge dem kleineren beim Tragen oder schiebt den Wagen ein Stück vorwärts, bis der andere "im Gang" ist. Mit grossem Eifer sind die Kinder bei der Arbeit! Wie die Ameisen klettern sie auf der Halde herum und suchen und sieben und schleppen auf ihren schmalen Schultern die Säcke den Haldenabhang hinab! Sie sind gern zum Erzählen bereit. Ich hatte immer den Eindruck, dass die Kinder auf der Halde viel netter wären als zu Hause.

Auf der Stückhalde geht das Klauben nicht so rasch. Die Kohle sitzt meist zwischen und an Schieferstücken. Mit Picken wird sie von dem Schiefer losgeschlagen, in Säcke gefüllt, die dann in die am Fusse der Halden stehenden Wagen entleert werden. In vier bis fünf Stunden, je nachdem "gut oder dünn" geschüttet wird, klauben die Kinder $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zentner.



stiert. Damit die Kohl-
gesiebt werden. Zum T
Teil fertigen die Lan
werden ziemlich gross
durchlöcher, oder ma
netz und befestigt es
tigten Rahmen. Ein Ki
auf die Halde und sch
bestimmten Bahn herum
ablagert. Ein zweites
wird in das Sieb gefü
Die frei gewordenen K
Eimer oder Sack, den
in den Wagen leert. 5

ein gewöhnlicher Handwagen gefüllt. Wenn die Kame-
raden noch nicht fertig sind, helfen die anderen
rassch mit. Die Kinder haben durchweg ein gutes Ge-
müt und sind ungemein hilfsbereit. Besonders auf
der Halde konnte ich das immer wieder beobachten.
Ganz selbstverständlich hilft der stärkere Junge
dem Kleineren beim Tragen oder schiebt den Wagen
ein Stück vorwärts, bis der andere "im Gang" ist.
Mit grossem Eifer sind die Kinder bei der Arbeit!
Wie die Ameisen klettern sie auf der Halde herum
und suchen und schieben und schleppen auf ihren



schmalen Schulp
Sie sind gern a
den Eindruck, d
netter wären al
Auf der Stüchke
Die Kohle sitzt
stücken. Mit Pt
geschlagen, in
Trasse der Halde
In vier bis
Geschüttet wird,

Am besten lässt es sich nach 10 Uhr abends klaben, weil dann nicht so viel Leute da sind. Selbst die Kinder bleiben oft bis mitten in der Nacht oder fahren schon früh um drei Uhr vom Hause fort. Jeder nimmt sich eine "Karbidka" mit, und so wird die ganze Nacht ^{hindurch gesucht.} durchsucht. Wie ich schon erwähnte, vertragen sich die Kinder wie auch Erwachsene recht gut auf der Halde. Nur jedes Mal, wenn geschüttet wird, gibt es ein ziemliches Gedränge. Hier und da setzt es auch wohl ein Schimpfwort und einen Puff. Sobald nur die Lokomotive mit den "Hunden" sichtbar wird, geht es wie eine mächtige Bewegung durch die bis dahin still suchenden Klaber. Alles drängt nach oben, dicht an die Schienen heran. Ehe man sich versieht, ist alles in eine dichte Staubwolke eingehüllt, und dann wird "gegrabscht" und nach den dicksten Brocken gehascht. Ganz Verwegene springen schon während der Anfahrt auf die Wagen und suchen die besten Stücke heraus. Mit doppeltem Eifer geht dann das Klaben weiter. Jedes von den Kindern hat den Ehrgeiz, den mitgebrachten Wagen oder Sack voll heim zu bringen. "Da is' die Muttä froh. Da braucht sie wenigstens keinä Kohlä zu kaufen". Wenn die Kinder auf der Halde fleissig waren, geben die Eltern ihnen auch wohl ein oder zwei "Böhm". Dafür kann man sich dann beim nächsten Mal unterwegs an einer Bude etwas kaufen. Diese Kioske findet man viel an den Strassen, die am meisten von den Kohleklabern benutzt werden.

Gewöhnlich fahren die Kinder gleich nach dem Mittagessen auf die Halde. In den Ferien sind sie schon früh morgens beim Klaben zu finden. Da der Weg bis Dombrowa vielfach weit und somit für den Einzelnen zu eintönig wirkt, tun sich die Kinder zu grösseren Gesellschaften zusammen. Ein Treffpunkt wird verabredet, und pünktlich sind alle zur Stelle. Selbst kleine Jungens und Mädels von 5 bis 6 Jahren fahren

Am besten lässt es sich nach 10 Uhr abends klaben,
weil dann nicht so viel Leute da sind. Selbst die
Kinder bleiben oft bis mitten in der Nacht oder
fahren schon früh um drei Uhr vom Hause fort. Jeder
nimmt sich eine "Karbidle" mit, und so wird die ganze
Nacht durchgebrannt. Wie ich schon erwähnte, vertagen
sich die Kinder wie auch Erwachsene recht gut auf
der Halde. Nur jedes Mal, wenn geschüttet wird,
gibt es ein ziemliches Gedränge. Hier und da setzt
es auch wohl ein Schimpfwort und einen Puff. Sobald
nur die Lokomotive mit den "Hunden" sichtbar wird,
geht es wie eine mächtige Bewegung durch die bis
dahin still stehenden Klaber. Alles drängt nach
oben, dicht an die Schienen heran. Ehe man sich
versieht, ist alles in eine dicke Staubwolke ein-
gehüllt, und dann wird "gegrascht" und nach den
dicksten Brocken gehascht. Ganz Verwegene springen
schon während der Anfahrt auf die Wagen und suchen
die besten Stöcke heraus. Mit doppeltem Eifer geht
dann das Klaben weiter. Jedes von den Kindern hat
den Ehrgeiz, den mitgebrachten Wagen oder Sack voll
heim zu bringen. "Da ist die Mutter froh. Da braucht
sie wenigstens keine Kohle zu kaufen". Wenn die
Kinder auf der Halde fliechtig waren, geben die El-
tern ihnen auch wohl ein oder zwei "Böhm". Dafür
kann man sich dann beim nächsten Mal unterwegs an
einer Bude etwas



viel an den St
Klabern benutzt
Gewöhnlich fahr
essen auf die Ho
früh morgens be
Dombrows viele
zu einträglich wi
Gesellschaften
redet, und ein
7
keine Jungens

schon um 3 Uhr morgens mit den Geschwistern fort. "Erst ist es ja etwas kalt an den Backen", erzählte mir ein kleines Mädchen, "aber dann laufen wir uns warm". Die Wagen, manchmal 10 oder 12, werden aneinander gebunden. Ein paar Kinder ziehen, die anderen dürfen im Wagen sitzen. So geht es mit Hallo fort. Ab und zu wird gesungen oder einer erzählt Witze (bestimmte Lieder konnte ich nicht feststellen, die Kinder singen einfach, was ihnen einfällt). Auf diese Weise wird der Weg angenehm verkürzt. Die Kinder haben viel Spass bei diesen Morgenfahrten, wie sie häufig erzählten. Spät am Nachmittag oder erst abends geht's dann wieder geschlossen heim. Die Mutter hat ihnen für den ganzen Tag Fettschnitten oder als etwas besonders Gutes "Semmeln mit Wuscht" eingepackt. Eine Flasche voll Kaffee hilft gegen den Durst, und so sind die Kinder den ganzen Tag versorgt. Hier auf der Halde haben sie ihre "Sommerfrische". Zuerst wird fleissig geklaubt und gesiebt. Die Frühstückspause ist nur kurz, weil man das "Schütten" nicht verpassen möchte. Aber dann mittags von 2 bis 4 Uhr während der Schichtwechsellpause! Das ist für die Kinder die schönste Zeit auf der Halde. Da toben und tollern sie herum. Am schönsten ist es im Sommer. In der Nähe der Halden der Beuthengruben ist Wald und ein Tümpel zum Baden. So gibt es also viel Zeitvertreib. Aber auch während der kalten Jahreszeit freuen sich die Kinder auf die Schichtwechsellpause. Ueberall am Fusse der Halden werden Feuer entzündet. Zur Sicherung wird die Feuerstelle mit einem Stück Blech, vielfach auch mit einer grossen Blechtonne, umgrenzt. Wer Kohle für das Feuer gibt, darf sich mit wärmen oder seinen Kaffee heiss werden lassen. Alles hockt sich um das Feuer herum, und dann geht das Essen und das Erzählen los. Die kühnsten Räubergeschichten kommen da zutage. Nach Kinderart will natürlich einer den

schon um 3 Uhr morgens mit den Geschwistern fort.
"Erst ist es ja etwas kalt an den Händen", erzählte



mir ein kleines
warm". Die Weg
ander gebunden
dürfen im Wege
Ab und zu wird
(bestimmte Lie
Kinder singen
diese Weise w
der haben viel
sie häufig erzählten. Spät am Nachmittage oder erst

dann wieder geschlossen heim. Die
en für den ganzen Tag Fetttschnitten
besonders gutes "Sammeln mit Wascht"
ne Flasche voll Kaffee hilft gegen den
sind die Kinder den ganzen Tag ver-
f der Hände haben sie ihre "Sommerfrü-
wird flüssig geklaut und gesiebt.
pause ist nur kurz, weil man das
ht verpassen möchte. Aber dann mittags
r während der Schichtwechselpause!
e Kinder die schönste Zeit auf der
n und tollen sie herum. Am schönsten
er. In der Nähe der Hände der Beuten-
d und ein Tümpel zum Baden. So gibt



es also viel Bettwärme. Aber auch während der
kalten Jahres
Schichtwechsel
werden Feuer e
stelle mit ein
einer grossen
das Feuer gibt
Kaffee heiss w
Feuer herum, u
len los. Die K
zutage. Nach

anderen übertrumpfen, und dabei gehtes oft recht hitzig zu. Eine kleine "Klopperei" tut aber der Freundschaft keinen Abbruch. Bei der Heimfahrt ist der Friede meistens wieder hergestellt. Abends um 10 Uhr ist wieder Schichtwechsel und zugleich Schluss mit dem Schütten. Die Klauber, die noch bis spät in der Nacht auf der Halde bleiben, legen dann auch eine Ruhepause ein. Der freie Platz am Fusse der Halden mutet wie ein grosses Lager an. Ueberall stehen und liegen Säcke, Wagen und Räder herum, und um die Feuerstellen hocken Männer, Frauen und Kinder in ihrer "Haldentracht" - Lumpen und kohlegeschwärzte Gesichter und Hände - ein äusserst malerisches Bild, oberflächlich betrachtet. Ueberall blitzen die "Karbidkes" auf, und hin und her geht der Redeschwall.

Nach der Pause wird wieder tüchtig geschafft. Die geklaubte Kohle wird zum Teil verkauft, teils für den eigenen Bedarf gesammelt. Wer keinen Gewerbeschein besitzt, darf nicht verkaufen. Die Leute haben aber schon ihre eigenen Abnehmer, und ausserdem kann man seinen "Bekannten" auch ruhig einen Wagen voll Kohle "schenken". So genau vermag die Polizei auch nicht zu kontrollieren. Viel Geld gibt es ohnehin nicht für einen Wagen. Der Preis schwankt zwischen RM. 1,- und RM. 1,50. Auf dem Wagen sind etwa 2-3 Zentner Kohlen. Manche Klauber sammeln die Kohle auch so lange, bis sie mehrere Zentner zu Hause haben, die sie dann nach vielleicht einer Woche an "die Fuhre" abliefern. So haben sie weiter keine Last mit dem Verkaufen. An den Markttagen sieht man aber auch viele Kinder mit ihren Wagen in der Nähe des Marktes stehen. Hier bietet sich nämlich die beste Gelegenheit zum Verkaufen. Das Geld bekommt die Mutter. "Da kann sie dann mal wieder Fleisch kaufen und Kraut und Klösse kochen" Kraut und Klösse und Fleisch, ebenso "Platzki" sowie "Wuscht und Semmeln" sind die Leibspeise der Kinder.



anderen übertrumpfen, hitzig zu. Eine kleine Freundschaft keinen A der Friede meistens w lo Uhr ist wieder Scht Schlus mit dem Schnt bis spät in der Nacht dann auch eine Ruhepa Phase der Halben mte Ueberall stehen und I herum, und um die Feu Trauen und Kinder in und kohlgeschwätzte Säusert malarisch Ueberall blitzen die "Kerbidke" auf, und hin und her geht der Redeschwall.



Nach der Pause wird wieder flüchtig geschafft. Die gekaufte Kohle wird zum Teil verkauft, teils sammelt. Wer keinen Gewerbe verkaufen. Die Leute genen Abnehmer, und ausser- anten" auch ruhig einen en". So genau vermag die kontrollieren. Viel Geld einen Wagen. Der Preis und RM. 1,50. Auf dem der Kohlen. Manche Klüber o lange, bis sie mehrere sie sie dann nach vielleicht "abliefern. So haben sie Verkauften. An den Markt- viele Kinder mit ihren Wagen in der Nähe des Marktes stehen. Hier bietet sich nämlich die beste Gelegenheit zum Verkauften. Das Geld bekommt die Mutter. "Da kann sie dann mal wieder Fleisch kaufen und Kraut und Käse kochen" Kraut und Käse und Fleisch, ebenso "Platzki" sowie "Wurst und Semmeln" sind die Leibespeise der Kinder.

Haldenkinder! Ich habe am Anfang meiner Ausführungen betont, dass dieser Begriff den gesamten Lebenskreis der Kinder umfasse. Zunächst möchte ich daher auf die engste Umgebung der Haldenkinder, auf ihre Wohnung und Familie, eingehen. Wie wachsen denn diese Kinder zu Hause auf? Gross ist die Not in Oberschlesien, gross ist die Not in Beuthen! Der Fremde, der, vom Bahnhof kommend, die Hauptstrassen mit ihren grossen und verlockenden Geschäften, Cafés und Vergnügungsstätten durchschlendert, verspürt vielleicht nichts von dieser Not. Umso deutlicher aber drängt sich einem das Zeugnis der Armut an den Stadtgrenzen auf. Erschreckend sind hier besonders die Wohnverhältnisse. Ueberall elende, düstere Baracken! Durchweg haben die Leute nur zwei Zimmer, die als Küche und Schlafräum dienen. Dazu sind die Familien meistens sehr gross, acht, zehn und mehr Personen sind keine Seltenheit. Dass hier von Wohnkultur, von Hygiene und gemütlichem Heim keine Rede sein kann, liegt klar auf der Hand. Es fehlt den Leuten gewöhnlich auch die Lust, die Zimmer nur einigermaßen nett herzurichten: "Is' ja doch alles gleich wieder durcheinander, wenn alle nach Hause kommen". Hin und wieder traf ich aber doch trotz der Not und Raumknappheit nette, saubere Stuben an. Es lässt sich also doch Manches tun! Darüber aber später.

In diesen zwei Räumen nun spielt sich das Familienleben der Haldenkinder ab. Familienleben! Das Wort klingt so nach Heim, nach stillen Abenden, an denen die ganze Familie beisammen ist! So gemütlich, ruhig und geregelt geht es nun hier nicht zu. Raumknappheit, zeitlich unbegrenzte Beschäftigung der einzelnen Familienmitglieder, und im Durchschnitt auch die Ermangelung jeglichen Sinn's für Häuslichkeit bei der Mutter dürften wohl die Hauptursache sein. Von klein auf sind die Kinder dieses Leben gewöhnt. Von Krankheitsfällen abgesehen, beschäftigt man sich

sehr wenig mit ihnen. Sie wachsen so nebenher auf. In der Küche, in der die Kinder sich vielfach den ganzen Tag aufhalten müssen, wird gekocht, gewaschen, manchmal geschlafen, selten gelüftet. - "Es zieht gleich so, und da erkältet man sich." - Die Stube ist für alles und jeden da. Die Nachbarin kommt herüber und erzählt ihre Neuigkeiten, der Vater spielt mit den anderen arbeitslosen Kollegen an der noch freien Tischecke Karten und sorgt durch das Verqualmen seines billigen, üblen Tabakkrautes dafür, dass die Luft noch um einige Grade schlechter wird. Hier empfängt die "grosse" Schwester ihren Liebhaber und Bräutigam - hier wickelt sich, kurz gesagt, alles, aber auch alles ab. Und die Kinder? Sie sehen, hören, beobachten, anfangs noch unbewusst, später aber umso aufmerksamer und überlegter. Der Aussenstehende wundert sich dann über die Fröhreife dieser Kinder. Ein wesentlicher Faktor sind ferner die primitiven Schlafgelegenheiten. Ein Beispiel: Baracke! Kleine Räume! In Stube und Küche wohnt eine dreizehnköpfige Familie: Vater, Mutter und acht Kinder. Die älteste Tochter hat ziemlich jung geheiratet und hat schon zwei Kinder. Ihr Mann ist arbeitslos. Eine eigene Wohnung ist zu teuer, und da wohnt man halt bei den Eltern. Diese dreizehn Personen nun haben zum Schlafen zwei Betten und zwei Sofas. Im übrigen lagert man sich auf dem Fussboden. Als Zudecken werden zum Teil Mäntel und Lumpen benutzt. Alles schläft durcheinander, wie's grad kommt. Die kleinsten Kinder liegen vielfach bei den Eltern. Dass bei diesen Verhältnissen von einem gesunden Schlaf keine Rede sein kann, liegt wohl klar auf der Hand. Umsonst sehen die Kinder durchweg nicht alle so blass und unentwickelt aus. In vielen Familien findet man ähnliche Zustände, wenn auch nicht in ganz so krasser Form. Tagsüber liegen die kleinsten Kinder im Bett bzw. Korb, die grösseren rutschen auf dem Fussboden herum und vertreiben sich irgendwie die Zeit, bis man sie

wieder schlafen legt. An Regelmässigkeit sind sie kaum gewöhnt. Sehr häufig verdient niemand in der Familie. Der Vater ist stellungslos oder Invalide und bekommt etwa RM. 60,- Unterstützung im Monat. Schwer finden die schulentlassenen Jungens und Mädels Arbeit. Die Mahlzeiten können daher nach Belieben eingenommen werden, niemand ist ja an Zeit gebunden. Wenn's gut geht, gibt es zu Mittag warmes Essen, oft begnügt man sich aber auch mit Fettschnitten. Schon früh morgens gehen Vater oder Mutter auf die Halde. Der arbeitslose erwachsene Sohn und die Tochter gehen mit, ebenso die 5 und 6jährigen Kinder. Häufig kommen die Leute erst spät abends heim, und die Kinder müssen halt so lange aushalten. Nach dem Jüngsten zu Hause schaut ab und zu eine freundliche Nachbarsfrau. Vielfach fahren der Vater oder der ältere Bruder auch nachts auf die Halde und kommen früh wieder heim. Tagsüber wird dann geschlafen. Auf diese Weise ist es einfach unmöglich, dass die Kinder an ein geregeltes Familienleben gewöhnt werden. Sie kommen und gehen, wann sie wollen, sind wenig zu Hause und halten sich am liebsten auf der Halde oder bei guten Bekannten im Hof und auf der Strasse auf. Wo bleibt da der erzieherische Einfluss der Eltern? Die Mutter sieht die Kinder oft nur zum Essen und zur Schlafenszeit. Kann sie da wissen, wie es um ihre Kinder steht? Hinterher aber sind Empörung und Erstaunen oft gross, wenn die Jungens und Mädels auf die schiefe Ebene geraten. Dabei denkt jedoch kein Mensch daran, auf die Kinder Rücksicht zu nehmen. Was in den Stuben und auf der Halde erzählt wird und vor sich geht, ist bestimmt nicht immer für Kinderohren und -augen zuträglich. Einige Beispiele. - Durch Zufall lernte ich eine Familie kennen, die in zwei Zimmern in den Baracken wohnt. Das eine noch schulpflichtige Mädel fehlte eine Zeitlang im Unterricht, weil es keine Schuhe hatte. Schliesslich war es der Lehrerin gelungen, Schuhe zu besorgen,

und ich durfte diese zu dem Mädcl bringen. Einen in der Nähe der Baracken spielenden Jungen fragte ich nach der Wohnung; den Namen der Familie hatte ich vergessen. Bald wusste der Junge dennoch Bescheid: "Ach, die meinen Sie! Die hat keine Schuhe und da kann sie eben nicht in die Schule gehen. Die haben nichts und kriegen auch nichts." - Der Bengel wusste anscheinend sehr gut Bescheid. Ueberhaupt kennen die Leute auf der Halde die Verhältnisse der Einzelnen ganz genau. Das macht wahrscheinlich das enge Beieinanderwohnen. Häufig sind die Leute auch untereinander verkracht. Die Kinder hören und sehen mit an, wie über einander losgezogen und geklatscht wird. So finden sie eben auch nichts dabei, mit Fremden über diese Verhältnisse zu sprechen. Häufig habe ich solche Feststellungen gemacht. - Ich ging also zu den betreffenden Leuten. Die Mutter war auf der Halde, der Sohn in der Berufsschule, nur drei Töchter und zwei kleinere Kinder, die dem ältesten Mädcl gehörten, waren in der Küche. Der Raum war schmal und klein, oberflächlich gesehen, ganz gut aufgeräumt. Die Kinder rutschten im Hemdchen auf dem Fussboden herum. Die eine Tochter war am Möhrenputzen, die anderen beiden sassen ohne Beschäftigung da. Bekleidet waren alle drei sehr, sehr dürftig, trotz des kalten Wetters. Blosser Arme, blosser Beine, über dem Unterrock trugen sie eine Kittelschürze. Erst betrachteten mich ^{alle} ziemlich misstrauisch. Als ich dann aber die Schuhe übergab, schlug die Stimmung gleich um, und dann fingen die älteren Schwestern mit einer erstaunlichen Freimütigkeit an, zu erzählen. Die Kleine hörte selbstverständlich zu und tat hier und da selbst ihre Meinung kund. Erst schilderten sie natürlich ihre Not, die ja auch wirklich gross genug war. Als ich dann die Mutter der beiden Kinder nach dem Verdienst ihres Mannes fragte, erklärte sie mir ganz offen: "Ich bin gar nicht verheiratet."

Die Männer heute! Gehen Sie! Der eine, der Vater von dem Kleinsten, wollte mich schon heiraten. Er ist aber bei einem Streit in D. erschossen worden". Der Vater des zweiten Kindes war ein "Besserer". Erst sei sie ihm gut genug gewesen zum Vergnügen, und dann habe er eine andere, auch eine "Bessere", geheiratet. Sie schimpfte dann noch eine Weile in allen Tonarten. - Die kleine Schwester hörte alles mit an. Ihr schienen diese Dinge nicht fremd. Es machte weiter keinen Eindruck auf sie. Froh über die Schuhe, versicherte sie mir, dass sie jetzt wieder in die Schule gehen würde, und zu ihren Schwestern gewandt fuhr sie dann fort: "Da kann ich wenigstens wieder auf Haldä geh'n." Ich hatte den Eindruck, dass sie weniger wegen des Kohleklaubens als vielmehr zu ihrem Vergnügen "auf Haldä" fuhr. Im Verlaufe des Gesprächs erfuhr ich dann auch, dass sie meistens abends Kohle klauben ging. Um diese Zeit finden sich hier nämlich auch die halbwüchsigen Burschen ein, und "da machen wir Spass und spielen Verstecken und Fangen". Ausserdem wird am Feuer auch alles Mögliche erzählt und durchgehechelt, was Kinder nicht hören sollten, aber von diesen mit Gier verschlungen wird. So viel Freude die Kinder auf der Halde haben, - manches junge Menschenkind hat hier seine Unschuld verloren. Hier hat es den ersten Schritt getan zu dem verworfenen Lebensweg. Diese armen Menschenkinder werden verächtlich über die Schulter angesehen. - Haben sie allein Schuld?! Denken wir doch nur einmal an die Schlafverhältnisse zu Hause. Da liegt ja fast einer auf dem anderen. Die grossen Mädchen müssen sich vor den Brüdern ausziehen. Und das ist noch nicht einmal das Schlimmste. Victor Kaluza schreibt in seinem "Buch vom Kumpel Janek": "Wer aber wirft den ersten Stein? Sie waren zu Hause fünf und hatten nur zwei Betten. Den Grossvater in der Schlafbank störte es nicht, wenn die

Bettlade knarrte. Seine Ohren waren vermauert mit hundertjährigem Schmalz. Aber dem Mädchen brannte das Hemd am Leibe, wenn Vater und Mutter sich paarten. Der Myrtenstock auf dem Fensterbrett verdorrte, eh' man seine Zweige schnitt zum Kranze. Es kam, wie es kommen musste! -----"

Umwelteinflüsse! Auch Margarete Rada betont in ihrem Heftchen: "Das reifende Proletariermädchen" besonders stark die Bedeutung der Umwelt für den Charakter der Kinder. Sie nehmen sehr viel von den Erwachsenen an. Ich greife nur mal einen Punkt heraus. Das Aufzählen und Darlegen ihrer Mängel z.B. verstehen die Kinder ebenso gut wie die Grossen. Eine Zeit lang besuchte mich immer ein kleines Mädel. Die siebenköpfige Familie wohnt in einem einzigen Kellerraum. Zwei grosse Bettstellen und ein Kinderbett ohne Zudecke sind die einzige Schlafgelegenheit. Der Fussboden ist von Mäusen angefressen. Kohle ist genügend da von der Halde. Eine schwache Karbidlampe aber muss den ganzen Raum erhellen, weil das elektrische Licht zu teuer ist. Mit der frischen Luft im Raum ist es schlecht bestellt. Erst vor einem Vierteljahr ist das jüngste Kind gestorben. Die anderen Kinder sehen ebenfalls alle blass und unterernährt aus. In der Schule sind die Leistungen schlecht. Alle drei schulpflichtigen Kinder sind schon mindestens einmal sitzen geblieben. Das kleine Mädel, das mich häufig besuchte, war dabei aber ganz gewitzt und verstand es ausgezeichnet, die ärmlichen Verhältnisse zu Hause zu schildern. Es gebrauchte dabei ganz dieselben Ausdrücke wie die Erwachsenen und besass eine bewundernswerte Ausdauer. Ungeheuer rege war auch die Phantasie. Die unmöglichsten Geschichten bekam ich zu hören. Was da alles passierte, nur weil dies und das zu Hause fehlte, war ganz doll!

Es erfand immer neue Tricks, um etwas zu ergattern: In der grössten Kälte kam es ohne Handschuhe, Mütze oder Schal. Dann hatte es wieder ganz unmögliche Schuhe an, dann wieder wollte die Mutter 50 Pfg. geborgt haben usw. usw. Ab und zu kam auch irgend eine Freundin mit. Diese war ebenfalls gut beschlagen. - Ferner bin ich ein paar Mal in der Schule in K. gewesen und habe die verschiedensten Kinder aus den einzelnen Klassen nach ihrem Zuhause, nach Eltern und Geschwistern gefragt. Ueberraschend war es für mich, wie die Kinder gleich los sprudelten. Ohne Scheu gaben sie bereitwilligst Auskunft und erzählten auch aus freien Stücken dies und das. Manches schien mir anfangs unglaublich. Es klang vielfach so auswendig gelernt, so herausfordernd, was die Kinder vorbrachten. Ich hatte den Eindruck, dass ich für eine Wohlfahrtspflegerin gehalten wurde, und die Kinder nun versuchten, durch ihre Schilderungen etwas für sich und die Familie herauszuschlagen. Die Aussagen der Lehrerinnen und ein Besuch bei verschiedenen Familien bestätigten aber meistens diese Aussagen. Es war überall dasselbe - Vater Invalide oder arbeitslos, viele Kinder, wenig Platz, wenig Geld, kein richtiges Familienleben - mit einem Wort: Not!, leiblich und seelisch.

Wenn ich von mangelndem Familienleben sprach, so besagt das aber nicht, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl fehlt. Die Kinder hängen im Gegenteil sehr an zu Hause und sind rührend um Geschwister und Eltern, besonders um die Mutter, besorgt. Wo sie nur können, versuchen sie, der Mutter die wirtschaftlichen Sorgen etwas abzunehmen. Ich musste immer wieder staunen, wie findig die Kinder sind, wenn es darum geht, sich ein paar Groschen zu verdienen. An den Markttagen gehen sie z.B.

vor dem Kohleklauben erst noch auf den Markt, helfen den Frauen die Taschen tragen oder suchen nach brauchbaren Ueberbleibseln. Die grösseren Jungens schauen ferner nach Stellen aus, wo sie "kohle-schaufeln" können. Liegt irgendwo ein Kohlenhaufen vor dem Kellerfenster, gleich werden die Empfänger ausfindig gemacht und um die Erlaubnis zum "Schaufeln" (in den Keller bringen) gebeten. Manchmal laufen die Jungens auch einfach neben dem Wagen des Kohlenhändlers her und passen auf, wo er ablädt. Die Händler wiederum kennen oft die Jungens schon und machen sie aufmerksam: "Geh' mal in die und die Strasse, da kannst Du vielleicht schaufeln". Wenn Schnee liegt, bieten sich die Jungens zum Schneeschippen an. Die kleinen Buben wiederum stellen sich zur Zeit des Skisports vor die Gasthäuser in der Nähe eines Skigeländes und sind den Leuten beim An- oder Abschnallen der Skier behilflich. Wenn's eben geht, versucht man es auch mit dem Gepäcktragen. Nur dürfen einen die "richtigen" Gepäckträger dabei nicht erwischen. Ueberaus stolz und froh sind die Kinder, wenn sie so auf die eine oder andere Weise tagsüber etwas verdienen können, um es am Abend der Mutter abzuliefern. Anstrengung und Art der Arbeit wird nicht beachtet. Die Kinder bringen eine ungeheure Energie und Ausdauer auf. Ferner sind sie verträglich und kameradschaftlich gegen ihre Geschwister. Oftmals bekommen die kleinen Arbeiter für ihre Hilfeleistungen neben dem Geld noch Kleinigkeiten - Äpfel, Kuchen oder Süsszeug - geschenkt. Auch diese Sachen werden heimgebracht und redlich mit den Geschwistern geteilt.

Man sollte annehmen, dass bei diesen Bemühungen von allen Seiten - wir dürfen ja auch nicht die Hilfsmassnahmen der N.S.V. ausser Acht lassen - das Elend doch nicht gar so gross sein dürfte. Meines Erachtens liegt auch ein Hauptteil der Schuld bei der

Hausfrau selbst, die es nicht versteht, den Haushalt richtig zu führen und das Geld einzuteilen. Ein oberschlesisches Wort lautet: "Am l. da fressen sie und dann ist biêda (Not)." Wenn's Geld da ist, wird gelebt und nachher darbt man wieder.

Ganz von selbst wirft sich nach den vorangegangenen Ausführungen nun wohl die Frage auf, welche Bedeutung die Schule für die Kinder hat, und wie diese überhaupt den Anforderungen der Schule gerecht werden können.

Der Lehrer bzw. die Lehrerin verlangt von den Kindern, dass sie pünktlich, sauber und ordentlich zum Unterricht kommen. In den Stunden sollen die Kinder still, aufmerksam sein und fleissig mitarbeiten - in jeder Weise gerechtfertigte Forderungen. - Ich war einige Male in der Schule in K., wo sehr viele Haldenkinder sind, und habe mich mit den Lehrerinnen und verschiedenen Kindern unterhalten. Ausserdem erhielt ich durch Zufall einige Charakteristiken von Kindern, die wir zu einer Nickelfeier eingeladen hatten. Aus diesen Beobachtungen und Angaben konnte ich mir ein einigermaßen umfassendes Bild von dem "Haldenkind in der Schule" formen. Die Urteile der Lehrer und Lehrerinnen waren ziemlich gleichlautend:

"Die Kinder sind durchschnittlich schwer zu behandeln, wenig beteiligt am Unterricht, machen einen müden, abgespannten Eindruck. Aus den Leistungen merkt man ferner, dass zu Hause kaum eine Stütze und überhaupt Interesse für Schule und was damit zusammenhängt, vorhanden ist. Es gibt natürlich Ausnahmen, leider aber überwiegt das Negative. Einige Beispiele:

S. G. "Sitzenbleiber. Kommt nicht gern in die Schule. Lernt ungern. Liest schlecht."

L.F. "Gutmütig, schwerfällig. Liest und schreibt schlecht."

A.F. "Faul, unsauber. Macht keine Schularbeiten."

H.W. "Artig, könnte sich am Unterricht mehr beteiligen und besser aufpassen."

G.N. "Sehr ruhig, müsste sich mehr melden, schöner schreiben, besser aufpassen, Hefte in Ordnung halten."

L.H. "Schreibt schlecht, liest erst seit etwa 3 Monaten. Ist immer lustig, macht ein fröhliches Gesicht. Klein, weil er auf die Halde gehen muss und nicht Zeit zum Schlafen hat."

N.H. "Zwerg II der Klasse. Leistungen genügend. Schreibt befriedigend. Am Unterricht wenig interessiert, ruhig und still."

F.G. "Passt nicht auf, leistet nicht viel, unaufmerksam."

K. "Guter Junge, schwächlich in seinen Leistungen."

W. "Schreibt gut und könnte noch mehr leisten."

W. "Beteiligt sich nicht rege genug am Unterricht. Hefte sind schmierig." -

Unter den gut zwanzig schriftlich abgegebenen Urteilen waren etwa vier zufriedenstellend. Es handelte sich hier um Kinder von 10-12 Jahren.

In den übrigen Klassen findet man das gleiche Bild: Die Kinder sind unruhig, manchmal auch wieder zu ruhig und freuen sich am meisten, wenn die Schule aus ist und sie wieder "auf Halde gehen" können. Wenn wir an die häuslichen Verhältnisse zurückdenken, können wir uns den Grund für dieses Versagen in der Schule sehr gut erklären. Die Kinder kommen meistens sehr spät zu Bett, haben morgens also schlecht ausgeschlafen. Wie oft kehrt die Mutter erst nachts von der Halde heim

und schläft dann morgens sehr lange. Da stehen die Kinder halt allein auf und richten sich für die Schule. Mit meist nüchternem Magen und ein paar Fettschnitten in der Tasche machen sie sich auf den Schulweg. Von geistiger Frische kann so nicht die Rede sein, zumal man auch noch die Schlafverhältnisse berücksichtigen muss. Oft liegen die Kinder zwar rechtzeitig im Bett, können aber nicht schlafen, weil in dem einzigen Raum, der eben für alles und alle da ist, herumgewerkt und geredet wird. Jetzt legt sich der nieder, dann steht vielleicht der andere auf, um gerade' auf die Halde zu gehen. Und so geht es fort. In der Schule fällt den Kindern natürlich das Aufpassen schwer, und so verlieren sie überhaupt die Lust an der Arbeit. Häufig wird auch geschwänzt. Wenn die Kinder bis in die Nacht hinein auf der Halde waren, fällt ihnen das Aufstehen selbstverständlich schwer, und man ist froh, wenn der Vater oder die Mutter sagt: "Na, da bleib schon liegen und schlaf." - "So genau weiss der Lehrer auch nicht, ob man krank is'," meinte ein kleiner Junge, "Kohlä mecht halt schon sein." Die Hausaufgaben werden rasch heruntergeschmiert oder auch gar nicht gemacht. Zu Hause kümmert sich kaum jemand darum, und der Lehrer oder die Lehrerin? - Es ist schwer und bedarf grosser Geduld und Liebe, die Kinder richtig zu erziehen. Mit dem Dreinschlagen ist es auch nicht getan; ausserdem kann man die Kinder wirklich nicht allein verantwortlich machen, wenigstens nicht in den unteren Klassen. Ich kann mir denken, dass eine Lehrkraft, die zielbewusst arbeitet und es versteht, sich das Vertrauen der Kinder zu erringen, in den oberen Klassen viel Positives leisten kann.

In den meisten Kindern steckt doch ein guter Kern. Sie sind nicht so schlecht und schlimm, wie vielfach erzählt wird oder es bei flüchtiger Bekanntschaft scheint. Es ist eben die Tragik, dass sie schon so früh die dunklen Seiten des Lebens kennen lernen, dass sie schon so früh verzichten lernen müssen und dabei wiederum den Erwachsenen abgucken, wie diese nach jedem Fünkchen Freude und Genuss haschen, das sie erlangen können; wie und welcher Art, ist gleich.

Sehr viel Sorge um die Zukunft macht sich kaum jemand. Auf meine Frage, was sie machen wollen, wenn sie aus der Schule entlassen werden, erhielt ich von den Kindern durchweg die gleiche Antwort. Die Mädchen: "Wenn ich keine Stelle bekomme, helfe ich der Muttä." Die Jungen: "Ich mechte auf Grube arbeiten. Wenn nich', gehe ich auf Haldä und so. Der Brudä verdient sich ja auch Geld und is' ohnä Arbeit." - So gerne wie die Kinder auf die Halde gehen - die schulentlassenen Jungen und Mädels hätten doch viel lieber andere Arbeit. Mehrere haben mir schon gesagt: "Auf Halde gehen, das is' doch das letzte. Man mechte schon andere Arbeit haben! Aber wo ankommen? Und zu Hause herumliegen, mag man auch nicht. Da schimpft der Vatä, und da geht man schon lieber. Kriegt man ja auch wenigstens Taschengeld, und Zeug und Essen ist auch nicht umsonst." - Die Mädchen möchten am liebsten ins Geschäft oder auch als "Aufwarte". Es ist aber sehr schwierig für sie, eine Stelle im Geschäft zu bekommen, weil einmal gute Zeugnisse und zum anderen "schene Kleider", d.h. ein adrettes Aeussere verlangt wird. Ferner ist der Lohn in den Lehrjahren auch sehr gering. Aus dem letzten Grunde hauptsächlich wollen die Eltern

daher meistens nichts von der Lehre wissen. Aufwartestellen sind hier im Beuthener Gebiet ebenfalls schlecht zu bekommen, weil gegenwärtig noch viel Mädchen aus Polen (abgetretenes Gebiet) herüberkommen und für billiges Geld arbeiten. Der **Zioty** ist etwa halb so viel wert wie unsere Reichsmark. Wenn die Mädchen also das deutsche Geld einwechseln, bekommen sie das doppelte in polnischer Währung. So können sie sehr gut unsere Mädchen unterbieten. Häufig fehlt es allerdings auch an dem guten Willen und der Lust zur Arbeit. Die Mädels möchten viel Geld verdienen, aber möglichst wenig dafür tun. Am liebsten "helfen" viele der Mutter. Es kommt vor, dass drei oder vier erwachsene Töchter zu Hause sind, die alle "der Muttä helfen". Sie tun dann alle zusammen nicht viel, wie ich bei meinen Besuchen oft feststellen konnte. So gewöhnen sich die Mädchen an das müssige Leben, verlottern allmählich und finden ihr Vergnügen und ihre Befriedigung im Tingeltangel und Herumtreiben. Wenn's gut geht, schlittern sie recht bald in die Ehe, die dann meistens alles andere als glücklich und geordnet ist. Für die Hochzeit war's nämlich hohe Zeit. Es gilt g'rad auch nicht als grosse Schande, schon vor der Ehe ein Kind zu haben. Wenn der Vater nur zahlt, dann ist's schon gut. Das Kind wächst in der Familie mit auf, und so hat man ja weiter keine grosse Last damit.

Bei den jungen Burschen liegen die Verhältnisse ähnlich. Anfangs ist die Lust zur Arbeit und der gute Wille, etwas Ordentliches zu lernen, wohl vorhanden. Bevor das Arbeitsamt aber eine Stelle zuweist, wird erst ein Jahr Landhilfe verlangt. Die meisten aber haben dazu keine Lust: "Man bekommt wenig Geld und muss von früh bis spät arbeiten. Das Essen schmeckt auch nicht. Wozu soll man sich für die Bauern abmüh'n!" Irgend einer hat vielleicht

zufällig keinen guten Platz erwischt, und schon wird sein Urteil verallgemeinert. Die Jungens versuchen lieber, sich auf andere Weise - Kohleklauben, Gepäcktragen usw. - Geld zu verdienen. Man ist ungebundener, kann sich den Tag nach Belieben einteilen und mehr seinen eigenen Wünschen nachgehen. Nicht alle "Haldenjungs" sind so. Manche haben ihre Landhilfe auch schon abgeleistet und können trotz allen Bemühens keine Anstellung bekommen. Sie würden gern eine Lehrstelle annehmen. "Die meisten sind ohne Kurs, und die Eltern können auch nicht Essen und Anzug umsonst geben", sagten mir verschiedene. Unter "Kurs" versteht man Wohnung und Essen. Viele haben den Wunsch, weiter zu kommen: "Man mechte halt auch lieber unter dem Binder als unter'm Schal gehen. Immer auf Grube! Der Vater is' auch schon Invalide." Ich glaube, ich darf mich hier der Meinung von H. Kautz anschliessen: Er schreibt in seinem Buch "Im Schatten der Schlote": "Alle jungen Industriemenschen haben Angst vor der Schwerindustrie mit ihrer zwingenden Anwerbung, ihrer eisernen Konsequenz bezüglich Menschenkraft-Ausnutzung. Sie alle tragen lange Jahre schwer an der quälenden Frage: Was kann ich werden? Muss ich auch den ewig gleichen Schichtenweg ziehen. Muss ich auch untergehen in der Welt ungelernter Arbeit? Kann ich nicht irgendwie ein selbständiger, freizügiger Mensch werden? Muss ich für mein Leben auf eine schöne Umwelt verzichten und ewig im Schatten der Schlote bleiben?"

Das ist der lauernde Niedergang in jungen Industriemenschen. Aus der lernfrohen Begeisterung wird beim ersten Hindernis apathische Unlust, sie lassen alle Entschlüsse. Der Wille wird zügellos. Ein Zurücksinken in's alte Milieu wird schier unvermeidlich. Sie können eben Rauhereif nicht vertragen." -

Ich habe immer wieder gerade die Unselbständigkeit, ja ich möchte fast sagen Hilflosigkeit der jungen Menschen gegenüber den Anforderungen des Lebens, des Arbeitskampfes, festgestellt. Sie versuchen ein oder zwei Mal, irgendwo eine Anstellung zu bekommen. Wenn es dann nicht glückt, sind sie meistens gleich mut- und ratlos. Zu Hause finden sie auch selten Hilfe und Unterstützung von Vater oder Mutter. Man schimpft und jammert über die Verhältnisse, und damit ist die Sache abgetan - und das Schicksal des Jungen besiegelt. Er bleibt zu Hause, sucht sich hier und da ein paar Groschen Verdienst und hilft im übrigen, genau wie das Mädchen, der Mutter. Im Frühjahr und Sommer fahren auch viele jungen Leute nach Sachsen und helfen auf den Gütern. Sie werden allgemein als "Sachsenfahrer" oder "Sachsengänger" bezeichnet. Es kann aber nur ein geringer Teil der Arbeitsuchenden fahren, die anderen leben so in den Tag hinein, mit sich und der Welt unzufrieden. Der Gedanke, dass sie vielleicht auch ohne oder nur geringes Entgelt etwas zum Wohle der Allgemeinheit tun könnten, kommt ihnen gar nicht. - "Mir gibt keiner was, warum soll ich mich für andere abplagen!" Vater und Mutter sowie die guten Freunde unterstützen selbstverständlich diese Meinung. Die Bindung an die Familie, vor allen Dingen an die Mutter, ist sehr stark, trotz des eigentlich so wenig ausgeprägten Familienlebens. Der letzte Beweggrund, sich hier und da doch noch Arbeit zu suchen, ist eigentlich fast immer doch der, der Mutter etwas Geld abgeben zu können. Noch bei den 19-20jährigen Burschen - bei den Mädeln nicht mehr so sehr - konnte ich dies feststellen. Die Mutter gibt ihnen dann RM. 1,- und mehr für den Sonntag, und damit

sind sie zufrieden. Ich muss daher immer wieder betonen: Es steckt ein guter Kern in diesen jungen Haldenmenschen. Bei guter Anleitung könnte man meines Erachtens manches erreichen. In erster Linie sehe ich hier eine Aufgabe der Erzieher. Die Schule soll doch nicht nur Wissensvermittlerin sein, sondern die jungen Menschenkinder auch formen, sie für das Leben vorbereiten. Insbesondere denke ich hier an die Erziehung der Mädchen. Das Elend und die Not zu Hause erklären sich nämlich zu einem grossen Teil aus der Unfähigkeit der Hausfrau, das Geld recht einzuteilen, die Sachen zusammenzuhalten und überhaupt für Ordnung und einigermaßen geregelte Verhältnisse zu sorgen. Wo die Mutter dem Haushalt gut vorsteht, da haben auch die Kinder eine feste Stütze. Ich kann als Beispiel zwei Familien aus K. anführen: Finanziell sind beide Familien gleich gestellt. Vater Invalide, also Unterstützungsempfänger; in jeder der beiden Familien drei Kinder. Wohnung: zwei Zimmer in einer Baracke. Ich habe die Familien einige Male besucht, unangemeldet und zu verschiedenen Zeiten. Bei Familie A. herrschte immer Ordnung, trotz der ärmlichen Einrichtung war es wohnlich und gemütlich. Die Kinder waren ebenfalls sauber gekleidet. Der Sohn hatte nach vielen Bemühungen eine Lehrstelle bekommen, die älteste Tochter ist bis jetzt als Aufwarte tätig und hat eine Lehrstelle im Geschäft in Aussicht; das kleinste Mädchen geht noch zur Schule. Nachmittags hilft es der Mutter und geht mit dieser von Zeit zu Zeit auf die Halde, um Kohle für den eigenen Bedarf zu sammeln.

Familie B.: Ich konnte kommen, wann ich wollte, immer herrschte Unordnung im Zimmer. Die Wohnung

machte einen verwahrlosten Eindruck, obwohl der älteste Sohn und die Tochter zu Hause waren und "der Mutter halfen." Die Frau jammerte ständig über die schlechten Verhältnisse, und die Kinder schimpften mit. Das jüngste Mädel geht noch in die Schule, fehlt aber sehr häufig und ist schon einmal sitzen geblieben. Die beiden ältesten Geschwister waren ebenfalls Repetenten.

Hier haben wir bei äusserlich gleichen Verhältnissen doch die krassesten Gegensätze. Im ersten Fall setzt die Mutter ihren Ehrgeiz darein, trotz der Armut doch wenigstens die Kinder ordentlich zu erziehen und sie weiterzubringen. Im zweiten Fall - typisch für die meisten Familien der Haldenkinder - Gleichgültigkeit, kampfloses Sichergeben in sein Schicksal, ein Leben von der Hand in den Mund, Verlassen auf die Hilfe der anderen. Der Oberschlesier sagt: "Da is' porzadek!" (Wir würden sagen: polnische Wirtschaft.) - Die Kinder werden im gleichen Geiste erzogen. Da kann meiner Ansicht nach die Schule eingreifen und vorbeugen. Ich denke hier an die oberen Klassen. Die Lehrerin muss mit den einfachsten Forderungen beginnen. Zunächst einmal Pünktlichkeit und Ordnung und Sauberkeit! Die Kinder müssen wissen, dass es eine Selbstverständlichkeit ist, nicht zu spät, ferner mit sauberen Heften, Kleidern und Händen zum Unterricht zu kommen. Es ist schwierig, bis die Kinder so weit sind. Dennoch kann man es mit viel Geduld erreichen, wie mir einige Lehrerinnen bestätigten. Haben die Mädchen erst gelernt, auf sich selbst zu achten, dann fangen sie auch langsam an, die Geschwister zu beeinflussen und zu Hause selbst auch für Ordnung zu sorgen. Auf diese Weise ist schon

viel geschafft. Im Nadelarbeitsunterricht können die Mädchen zur Umarbeitung und Verwertung aller Sachen hingewiesen und angeleitet werden. Man muss dabei besonders betonen, wieviel Geld auf diese Weise gespart wird, ferner die Freude am Selbstschaffen wecken. Im Werkunterricht zeigt der Lehrer den Jungens, wie man aus einfachen Kistenbrettern irgend einen Gebrauchs- oder Schmuckgegenstand für das Zimmer herstellt. Langsam erkennen so die Jungens, wie schön es ist, wenn man etwas gelernt hat, wenn man etwas kann. Sie bekommen Freude am Schaffen, und nun liegt es an der Lehrperson, diese Arbeitsfreude zu erhalten. Der Lehrer (die Lehrerin) muss der Vertraute der Kinder sein, auch nach der Schulentlassung. Er kann raten, helfen, anregen und somit viel Gutes tun. Es erübrigt sich wohl, im Einzelnen aufzuzeigen, wie der Erzieher die Kinder für's Leben vorbereiten kann. Es ist seine Aufgabe, die Kinder so zu unterweisen und zu beraten, dass sie draussen bestehen können und nicht so hilfslos sind, wie es bei den meisten schulentwachsenen Haldekindern der Fall ist. Der Erzieher, der seine Klasse kennt, weiss am besten, wie er die Kinder leiten muss, wo und wann seine Hilfe am Platze ist. -

Haldenkinder! Bis jetzt hat dieses Wort noch immer den Beiklang des Bedauernswerten, Hilfsbedürftigen. Not, Elend, Verkommenheit, Verderbtheit sind in dieses Wort einbegriffen. Und doch könnte es ganz anders klingen, ja es muss eine andere, bessere Deutung bekommen. Haldenkinder wird es immer geben, so lange es Kohlenhalden gibt. Aber Aufgabe der Zukunft muss es sein, dafür zu sorgen, dass man in dem Haldenkind nicht mehr einen Menschen zweiten Grades sieht, sondern eben nur damit sagen will, dass diese Kinder hier in Oberschlesien

sich eine Erwerbsquelle gesucht haben.
Haldenkinder - Kinder der Halde! Nur wer mutig
selbst den Kampf mit dem Leben aufnimmt, bleibt
Sieger und kann sich durchsetzen. Der eine muss
schon früh den Ernst des Lebens kennen lernen,
der andere später. Darum aber ist keiner besser
oder schlechter. Nicht die Art der Arbeit ist
entscheidend für die Beurteilung eines Menschen,
sondern einzig und allein seine Leistung. -
"Es kommt nicht auf das Röcklein an!
Man frage stets: Was kann der Mann?!"



sich eine Erwerbsquelle gesucht haben.
Heldenkinder - Kinder der Helden! Nur wer mutig
selbst den Kampf mit dem Leben aufnimmt, bleibt
Sieger und kann sich durchsetzen. Der eine muss
schon früh den Ernst des Lebens kennen lernen,
der andere später. Darum aber ist keiner besser
oder schlechter. Nicht die Art der Arbeit ist
entscheidend für die Beurteilung eines Menschen,
sondern einzig und allein seine Leistung. -
"Es kommt nicht auf das Rößlein an!
Man frage stets: Was kann der Mann?"



22.06.2011

4. III. 24

20.12.19.21

Agla. Dda

